

Geleitwort

Dieses Buch ist verdächtig, sehr verdächtig, die „Bibel“ für Sexualwissenschaftler, Psychologen, Psychiater und Forensiker des deutschsprachigen Raumes zu werden. Ungeheueres Wissen und hohe Kombinationsfähigkeit begleiten die Subtilität der Kritikfähigkeit des Autors. Sein Ansatz: undogmatisch multimodal. Das Feld, das er abdeckt: umfangreich und vollständig. Man braucht nur einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis zu werfen, dann wird man verstehen, was damit gemeint ist. In zwölf umfangreichen Kapiteln sowie in der Einführung werden die Suche nach den Grenzen der Normalität und der steinige Weg der Sexualwissenschaft beschrieben. Es wird aber auch der Versuch, ja die Sehnsucht des Autors nach Verschiebung der Grenzen der „Unbehandelbarkeit“ erkennbar: Verschiebung bis zur möglichen Aufhebung von Grenzlinien.

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität werden in ihren psychologischen, biologischen aber auch soziologischen Parametern nicht nur dargestellt und erläutert, sondern „durchwühlt“. Für Kliniker (der Egoismus sei mir verziehen) also: für diejenigen, die mit Menschen zu tun haben, die Patienten sind oder, sehr häufig, Patienten und Täter gleichzeitig, sind die Abschnitte über sexuelle Präferenzen sowie sexuellen Missbrauch und Gewalt die wichtigsten. Das sind sie wahrscheinlich auch für den Autor selbst, widmet er diesen beiden Aspekten fast 300 Seiten. Die Suche nach den Grenzen der Normalität, das ist klar, ist eine Frage, die die gesamte Menschheitsgeschichte durchzieht. Die Antworten darauf jedoch variieren sehr. Sie sind von Epochen, Religionen und Kulturen bestimmt. Und die Fragen sind zeitlich veränderbar, wenn man die Beispiele der Masturbation und der Homosexualität betrachtet, die lange als psychische Störungen galten. Zu Recht steht Peter Fiedler dem Begriff „Perversion“ skeptisch gegenüber und bedauert sehr, dass Freud ihn sozusagen nebenbei übernommen und nicht verändert hat.

Was ist Perversion? Oder: Was ist *schon* Perversion? Bereits das Wort ist problematisch. „Pervers“ ist „verkehrt“. Was ist verkehrt und was ist nicht verkehrt? Was ist normal? Was ist nicht normal? Was ist unnatürlich? Was ist verwerflich? Was ist abstoßend? Was soll geächtet werden? Was soll verboten werden? Aber auch: Was ist krankhaft, und was ist nicht krankhaft? Was soll therapiert werden? Die Antworten auf diese Fragen sind nicht einheitlich. Das waren sie nie! Unterschiedliche Kulturen in unterschiedlichen Zeiten haben unterschiedliche Antworten gegeben. Der Umgang des Menschen mit sexuellen Perversionen ist auch in den heutigen Zeiten der Liberalisierung kompliziert. Sexualität ist ein komplexer Bereich menschlichen Verhaltens. Seitdem der

Mensch Sexualität nicht immer mit Fortpflanzung gleichsetzt, besteht diese Diskussion.

Der frühere Streit zwischen Psychoanalytikern und Psychiatern, ob die Homosexualität als Neurose, Perversion oder als Persönlichkeitsstörung angesehen werden sollte, ist ein Paradigma dafür. Fiedlers Satz zu diesem Thema ist passend und verpflichtet, zitiert zu werden: „Angesichts der Stigmatisierung, Ausgrenzung und Verfolgung Homosexueller, welche die ‚Wissenschaft vom Menschen‘ in der jüngsten Geschichte mitzuverantworten hat, ist es eigentlich verwunderlich, dass eine öffentliche Entschuldigung der Sexualwissenschaftler in Psychiatrie und Psychologie gegenüber den Homosexuellen bis heute kaum zu finden ist – gerade so, als gebe es kollektive Verantwortung und damit kollektive Schuld in der Wissenschaft nicht.“

Hinter jedem Buch steht ein Drama. „Drama“ in der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes, nämlich Bewegung, Tatendrang. Jeder Autor ist in der einen oder anderen Weise beim Schreiben seines Buches „bewegt“. Der eine ist betroffen, der andere ekstatisch, der nächste befindet sich im Rausch, wieder ein anderer in produktiver Depressivität, und manche sind auf andere Weise ergriffen. Das „Drama“ und die „Bewegung“ hinter diesem neuen Buch von Peter Fiedler ist bewusst oder unbewusst von ihm niedergeschrieben worden: „Der Blick in die jüngste Vergangenheit lehrt, was es auch heute noch bedeuten kann, ein Buch über sexuelle Normalität und über sexuelle Abweichung zu schreiben. Dies kann für einen Autor nur heißen, dass er sich in bewusster Absicht auf Glatteis begibt, in blindem Vertrauen darauf, nicht auszurutschen.“

Die Wissenschaftsgeschichte zeigt, wie die Einordnung von sexuellen Abweichungen, Präferenzen und Sexualität insgesamt dem Wandel der Zeit unterlegen ist. Das ist wahrscheinlich die Sorge des Autors, wenn er selbstreflektierend um die Langlebigkeit eines solchen Werkes fürchtet, oder auch nicht. Sei getröstet, Peter Fiedler, das ist das gesunde Schicksal der Wissenschaft. Die Wissenschaft schreibt Bücher nicht für die Ewigkeit und nicht als Endstationen, sondern als Stufe einer Treppe, die nach oben führt. Dann ist ein wissenschaftliches Buch gut geschrieben, wenn es sich als feste, stabile Stufe bewährt. Dann hat es wesentlich dazu beigetragen.

Die Grundlagen, Fragen und Probleme der Entwicklung der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität werden ausführlich dargestellt und diskutiert. Das Motto, „wir finden und akzeptieren inzwischen eine erstaunliche Vielfalt sexueller Ausdrucksformen und Lebensweisen, die verdeutlichen, dass jeder Mensch einzigartig ist und dass sich vorschnelle Beurteilungen und Verallgemeinerungen verbieten“, ist für das ganze Buch wegweisend. Spannend ist (wie auch alle anderen Kapitel) der Abschnitt über die sexuellen Präferenzen und die sexuellen Störungen mit der Infragestellung des Begriffes Perversion und wie Freuds

Epigonen damit umgegangen sind. Die mit Unklarheiten verbundene Ambivalenz verführte viele Nachfolger Freuds, die Perversionen schlechthin mit psychischen Störungen gleichzusetzen. Die Grenzen zwischen Normalität und Perversion sind ja fließend. Auch die sexuelle Störung, die in der Regel mit Leiden verbunden ist, kämpft zwischen Anpassung und Delinquenz.

Es ist beeindruckend, wie Peter Fiedler zwischen nicht problematischen und problematischen Paraphilien unterscheidet, wobei wir in der forensischen Praxis immer wieder sehen, wie problematisch auch diese Grenzen sind. Ist Urophilie und Koprophilie unproblematisch? In der Regel schaden sie kaum jemandem. Für viele ist es eine Sache der Ästhetik, des „guten Geschmacks“, wenn sie sexuelle Befriedigung in dieser Art und Weise finden. Wir kennen aber in der forensischen Praxis Urophile und Koprophile, die andere zwingen, mitzuwirken. Da ist die Grenze der Ungefährlichkeit schon überschritten. Die Würde und der freie Wille anderer Menschen wird angetastet.

Bei der Beschreibung partieller Paraphilien beschränkt sich der Autor nicht nur auf die Phänomenologie und ätiologischen Modelle, sondern sieht sie darüber hinaus in ihrem sozialen und rechtlichen Kontext. Auch das ist einer der Aspekte, der dem Buch seine Dynamik verleiht. Dem Entstehungskonzept und den daraus resultierenden therapeutischen Maßnahmen von verhaltenstherapeutischen und psychoanalytischen bis zu biologischen Ansätzen wird kritisch zugestimmt – in der Regel als Bestandteile einer multimodalen Erklärung und Behandlung.

Was machen wir mit den Sexualdelinquenten? Mit dem sexuellen Missbrauch, der sexuellen Gewalt und den Menschen, die dahinter stehen? Es wird das Problem der deliktorientierten Therapie von Sexualstraftätern angesprochen, die vorwiegend wegen Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch von Kindern verurteilt worden sind. Zu Recht wird herausgearbeitet, dass von vielen Forschern übersehen wird, dass es sich bei den beiden Kategorien um eine deliktorientierte Klassifikation handelt und nicht um diagnostisch valide psychopathologische bzw. pathopsychologische Konstruktionen. Ob eine deliktorientierte Forschungsstrategie tatsächlich hinreichend zur Entwicklung sozialtherapeutischer oder psychotherapeutischer Behandlungsansätze beiträgt, wird gelegentlich bezweifelt.

Nur etwa 0,8 Prozent aller polizeilich erfassten Straftaten betreffen „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“. Dennoch nehmen sie in den Darstellungen der Medien und entsprechend in der Wahrnehmung vieler Menschen eine besondere Stellung ein. Besonders die Tötungsdelikte und ganz besonders, wenn sie Kinder betreffen. Ich pflege in jedem Semester meine Studenten zu fragen, was sie schätzen würden, wie viele sexuell motivierte Tötungen pro Jahr in Deutschland stattfänden. Die Antworten reichen von 500 bis 10.000. Wenn ich dann den Studenten die Zahlen der letzten Jahre präsentiere, die zwischen 24

und 47 liegen, herrscht großes Erstaunen. Natürlich sind 24 oder 47 Tötungen zu viel. Aber dies belegt, wie Emotionen, Tabus und impressionistische Meinungsbildung die soziale Wahrnehmung beeinflussen. Daraus resultieren Einstellungen, die von manchen benutzt werden. Manchmal diabolisch.

Ich denke zum Beispiel an die Demonstrationen von Neonazis vor Gerichtsgebäuden, wenn spektakuläre Kindesmissbrauchsprozesse stattfinden. Neonazis, die dafür die Todesstrafe verlangen. Neonazis, von denen viele selbst Gewalttäter sind oder die trotz ihres jungen Alters selbst schon eine reiche strafrechtliche Anamnese hinter sich haben. Neonazis, die die Emotionalisierung der Menschen ausnutzen, vor allem der einfacheren. Ich denke aber auch, die Ausnutzung auf anderer Ebene der Emotionalisierung der Massen, etwa auf der Ebene „Wegsperrern, und zwar für immer“. Dies trägt eher zur Verkennung als zur Lösung des Problems bei.

Zu Recht bezeichnet Peter Fiedler die Stagnation im Bereich der Differenzialdiagnostik und Ausdifferenzierung sexueller Störungen und Straftaten als beklagenswert. Sie unterscheidet sich doch beträchtlich von den Fortschritten, wie sie in der Diagnostik und Klassifikation anderer psychischer Störungen bereits erreicht sind. Und zu Recht wird der gelegentlich auch heute noch bestehende Professionsschulenkampf sehr bedauert. Etwa Verhaltenstherapie versus Psychoanalyse, Psychiatrie versus klinische Psychologie usw. Und weiter zu Recht wird bemerkt, dass man gelegentlich den Eindruck hat, als könnten viele Protagonisten nicht davon lassen, in dieser unfruchtbaren, weil mehr berufspolitisch als wissenschaftlich motivierten Konkurrenz und Abgrenzung, zu forschen.

Eine neue Generation von Forschern brachte neue Ideen und neue Attitüden. Zur Überwindung konkurrierender Theoriegebilde haben diese Forscher eine gleichermaßen schlichte wie faszinierende Idee entwickelt: Moderne theoretische Hypothesen und Modelle beziehen sich auf das aktuell vorhandene empirische Wissen in seiner Breite, dass „alle paar Jahre“ oder besser kontinuierlich *neu* bewertet wird.

Aufgeschlossene Verhaltenstheoretiker als auch Psychoanalytiker tendieren inzwischen dazu, zwei Fragenkomplexe strikter als bisher zu unterscheiden und diese nach vorläufiger Trennung später erneut aufeinander zu beziehen. In der ersten Gruppe „distaler Prozesse und Entwicklungshypothesen“ subsumieren sich *ätiologische Aspekte* wie z.B.: Welche Faktoren und längerfristig wirkende Hintergrundbedingungen können für die Entwicklung und eventuell Aufrechterhaltung gefährlicher Sexualdelinquenz als entscheidend angesehen werden? In der zweiten Gruppe sog. „proximaler Prozesse und aktueller Ereignisse“ werden *Auslösebedingungen* zusammengefasst wie z.B.: Welche situative oder kontextuelle Bedingungen und welche persönlichen Verfassungen und Stimmungen sind im engen Wechselspiel mit dem Verhalten dafür verantwortlich, dass es tatsächlich zu sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt kommt? Der Autor beklagt,

dass besonders der zweite Aspekt in vielen Verstehenskonzepten nicht angemessen vom ätiologischen Aspekt getrennt wird. Häufig wurden lebensgeschichtliche Ereignisse als hinreichend für eine Erklärung sexueller Delinquenz angesehen. Für die Behandlung sexueller Straftäter jedoch erweist sich üblicherweise der zweite Aspekt als vorrangig handlungsleitend.

Manchmal, wenn ich im Gerichtssaal sitze und die Fragen mancher Richter und mancher Verteidiger oder auch Staatsanwälte höre, die unbedingt eine „Hypersexualität“ oder einen „Triebstau“ ausmalen wollen, habe ich Schwierigkeiten, mein Unbehagen zu verbergen. Die Antwort, die dieses Buch auf diese Fragen gibt, ist auch meine Antwort: Spezifische biologische bzw. hormonelle Ursachen sexueller Delinquenz konnten bislang nicht abgesichert werden. Insofern ist dies besonders relevant für eine Beurteilung der periculären Paraphilien, bei denen sich entwicklungsbedingt mangelnde soziale Kompetenzen sowie soziale Unsicherheiten und Ängste, Ausgrenzung, Isolation bis hin zu gravierenden existentiellen Belastungen und Krisen beobachten lassen. Das Hineingleiten in sexuelle Devianz erfordert je nach Intensität genau diese zugrunde liegenden Ängste, Belastungen und Isolationserfahrungen, z.B. wenn die private sexuelle Entlastung durch Phantasien und Masturbation oder mangels Sexualpartner nicht mehr gelingt. Dies geschieht vor allem bei den seltenen progredienten Verlaufsformen. Insofern sind Begriffe wie „Hypersexualität“ oder „Triebgeschehen“ als Begrifflichkeiten und Erklärungen nicht nötig.

Von großer Bedeutung ist auch das Kapitel über die psychologische Behandlung gefährlicher Sexualdelinquenz. Hier wird eine Wende in den 1990er Jahren festgestellt. Die Konzepte der Rückfallprävention und die multimodalen Behandlungsansätze gewannen an Bedeutung. Die in jüngster Zeit durchgeführten Metaanalysen erlauben den Schluss, dass multimodale Behandlungsprogramme bei vielen Formen der Paraphilien, aber auch bei Vergewaltigungstätern Erfolge aufweisen, wenn einige Rahmenbedingungen beachtet werden. Dazu zählt die pharmakologische Adjuvanttherapie mit antiandrogener sowie therapeutischer Betreuung von Straftätern nach der Entlassung. Die Rückfallprävention: „Zukünftig unverzichtbar“, stellt der Autor fest und betont ihre große Bedeutung. Es ist fast eine Trivialität, würde ich sagen. Eine Selbstverständlichkeit natürlich. Aber Peter Fiedler schreit gleichzeitig laut und deutlich, wobei er fest auf diese Trivialität und auf diese Selbstverständlichkeit fußt: „Bitte in Zukunft keinen Etikettenschwindel!“ Angesichts des Attraktivitätsbegriffs der „Rückfallprävention“ ist es nicht verwunderlich, dass sich die meisten Behandlungsprogramme bei Sexualdelinquenz mit diesem Attribut schmücken. Er plädiert für eine Therapie, die tatsächlich den Namen „Rückfallprävention“ verdient.

Die Beschreibungen von professionsschulenübergreifenden Therapiemöglichkeiten macht dieses Buch wichtig und unentbehrlich für jeden, der in diesem

Bereich arbeitet. Vor allem für jeden, der mit der Behandlung von Sexualstraftätern große Verantwortung trägt.

Peter Fiedler, machen Sie sich keine Sorgen über die Langlebigkeit dieses Buches. Es ist mit Sicherheit eine ganz feste Stufe auf der langen Treppe nach oben. Und diese Treppe führt ganz sicher nicht auf die unvollendete Spitze des Turmes von Babel.

Halle/Saale, im Dezember 2003

Prof. Dr. med. Dr. h. c. Andreas Marneros